

Dr. Mathias Weisfert

Zur 20. Wiederkehr des Todestages von Heinrich Heeger (1917–1985)

Am 17. Julimonat 1985 starb Heinrich Heeger im Alter von achtundsechzig Jahren in Hamburg an Herzversagen. Er wurde am 17. Lenzmonat 1917 als zweites Kind des damaligen Rechtsanwalts, späteren Stadtrichters Hans Heeger und seiner Ehefrau Helene, geborene Osborne, zu Leitmeritz in Böhmen geboren.

Seine Kindheit und Jugend verbrachte er bis zum 19. Lebensjahr bei seinen Eltern. Da diese von 1923 bis 1930 getrennt lebten, lag seine Erziehung in diesen Jahren abwechselnd in der Hand seines Vaters und seiner Mutter. Von 1930 bis 1935 lebten die Eltern mit den Kindern – neben dem Sohn Heinrich eine ältere und eine jüngere Tochter – wieder in gemeinsamem Haushalt.

Seine Schulbildung genoss Heinrich Heeger in der Volksschule und im Humanistischen Gymnasium; im einzelnen besuchte er folgende Anstalten:

1. Volksschule:

a) In Dresden (achtklassig): Ostern 1923 bis Weihnachten 1925 (1. bis 3. Schuljahr – $2\frac{3}{4}$ Jahre);

b) In Lewin, einem Städtchen mit damals 500 Einwohnern in Nordböhmen (dreiklassig): Weihnachten 1925 bis Sommer 1927 (3. bis 5. Schuljahr – $1\frac{1}{2}$ Jahre);

Zusammen: $4\frac{1}{4}$ Jahre Volksschule.

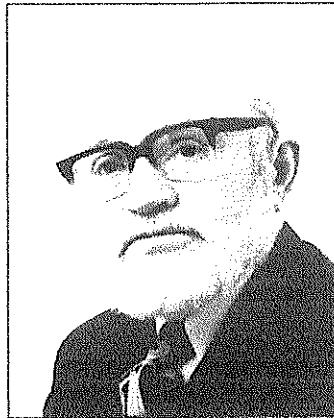
2. Humanistisches Gymnasium:

a) Deutsches Staatsgymnasium zu Leitmeritz in Böhmen (achtklassig): Herbst 1927 bis Ostern 1930 (5. bis 7. Schuljahr – $2\frac{3}{4}$ Jahre);

b) Staatsgymnasium zu Dresden-Neustadt (neunklassig): Ostern 1930 bis Weihnachten 1935 (8. bis 13. Schuljahr – $5\frac{3}{4}$ Jahre);

Zusammen: $8\frac{1}{2}$ Jahre Gymnasium.

Aus Böhmen hatte Heinrich Heeger eine gute unterrichtliche Grundlage mitgebracht; insbesondere lagen sein Wissen und Können in der Mathematik, aber auch in der Geschichte und Erdkunde sowie Physik weit über dem Stande seiner neuen Klasse. In Latein, wo er in Leitmeritz infolge geringer Beteiligung zuletzt stark abgefallen war, legte er in Dresden eine völlig ungenügende Aufnahmeprüfung ab, stieg aber rasch in die Spitzengruppe der Klasse auf; in Griechisch zeigte er von Anfang an gute Leistungen. Da er in Böhmen von neuen Sprachen nur Tschechisch gelernt hatte, mußte er jetzt ein Jahr Englisch nachholen; zwischen den Sommer- und Herbstferien 1930 hatte er den An-



Heinrich Heeger, 1982

schluß erreicht. Die schnelle und vollständige Einfügung in die andersartigen Unterrichtsverhältnisse auf dem Gebiete der Fremdsprachen mit ihren zum Teil erhöhten Leistungsanforderungen verdankte er überwiegend seinem Vater, der mit Strenge darauf sah, daß Heinrich seinen neuen Verpflichtungen – die dieser übrigens durchaus als Verpflichtungen empfand – gewissenhaft nachkam. Indem er den gesteigerten Aufgaben Herr wurde, stellte sich bei ihm erstmalig Arbeitsfreude und Leistungswille ein. Übertriebenen Fleiß entwickelte Heinrich jedoch

nicht; so war er selbst wohl am meisten erstaunt, als er im Herbst 1931 trotz einer nicht so guten Note in Fleiß und Betragen zum Klassenbesten aufrückte, der er bis zur Hochschulreife blieb, so daß er die Oberschule als „Primus omnium“ verließ.

Seine in den Jahren der Mittelstufe reichliche Freizeit widmete Heinrich Heeger vorzüglich der Musik (Klavierspiel) und Wanderungen. Er schloß sich der Jugendbewegung an und machte als Mitglied des Deutschen Pfadfinderbundes seine ersten größeren Fahrten (Spreewald, Ostpreußen). Nach Auflösung des Pfadfinderbundes gehörte er 21 Monate der Hitlerjugend als Hitlerjunge an. Die Ferien füllte er zumeist mit Radfahrten in die Umgebung Dresdens oder auch entferntere Gebiete Deutschlands aus (z. B. Schleswig-Holstein), allein oder mit einem Vetter. Besonders oft war er dabei im nahegelegenen Erzgebirge und in der Sächsischen Schweiz.

Die Sommerferien des Jahres 1935 verlebte er bei einer tschechischen Familie in Podiebrad an der Elbe, um sein Tschechisch, das er in Leitmeritz auf der Oberschule als Schulpflichtfach hatte, durch die tägliche Anwendung der Sprache zu ergänzen.

Die günstige Gelegenheit, Schauspielhaus und andere Theater, Opernhaus und Konzertsäle nahezu beliebig oft besuchen zu können – sie war nur durch die Mitarbeit seines Vaters im Dresdner Bühnenwesen Jahre hindurch gegeben – nutzte er reichlich aus.

Neben reger und vielseitiger turnerischer Betätigung, der er bis zum Schulanfang oblag, gewann Heinrich immer mehr Freude an der Beschäftigung mit Gegenständen der verschiedenen Wissensgebiete. Er ging ausgesprochen gern zur Schule und fand eigentlich alle Schulfächer unterhaltsam. Im ganzen lag ihm an der wissenschaftlichen Lehre mehr als an der Wirklichkeit; das Vernunftmäßige zog ihn stärker an als das

Unvernünftige; Philosophie erschien ihm wichtiger als Religion.

Durch seine Mutter und seine Großmutter war Heinrich streng evangelisch-lutherisch erzogen worden. Bis zur Konfirmation, der er mit 15 Jahren unterzogen wurde, hatte er streng und unbedingt an Christus und das Wort der Bibel geglaubt. Die Konfirmation und die erste Einnahme des Heiligen Abendmahls brachte ihm jedoch nicht das innere Erlebnis, das er fest und sicher erwartet hatte. Von diesem Zeitpunkt an wurde, genährt durch häufige und lebhaft geführte Gespräche und Auseinandersetzungen philosophisch-religiöser Art im Kameradenkreise, sein christlicher Glaube immer schwächer, bis er ihn schließlich ganz verlor. Die Philosophie der Griechen (Sokrates, Platon) und Kants, mit der er auf der Oberschule in einigen Punkten bekannt gemacht wurde, gab ihm zwar keinen vollwertigen Ersatz für einen unerschütterlichen christlichen Glauben, aber doch einen vorläufigen Halt, der es verhinderte, daß er in eine platte, am Irdischen hängende Weltanschauung abglitt.

Seinen Austritt aus der Kirche erklärte Heinrich mit 20 Jahren aus zweifachem Grunde: a) weil er es ablehnte, einer Religionsgemeinschaft anzugehören, deren Glaubensinhalte in ihm nicht lebendig waren; b) weil er seiner Empörung über einen ihm auferlegten Zwang Ausdruck geben wollte: auf der Kriegsschule hatte sein nächster Vorgesetzter von den Fahnenjunkern Bekenntnis zum christlichen Glauben und regelmäßigen Kirchgang verlangt.

Während der letzten Schuljahre hatte sich Heinrich entschlossen, den Offiziersberuf zu ergreifen. Er gehörte der Wehrmacht, zuletzt als Hauptmann der Fliegertruppe, vom Ostermonat 1936 bis Hartmonat 1946 an; zu diesem Zeitpunkt wurde er aus der britischen Kriegsgefangenschaft entlassen.

men; so hatte er eineinhalb Jahre hindurch die Möglichkeit, die ersten und folgenden Halbjahre in die Anfangsgründe des Japanischen einzuführen. Diese Lehrtätigkeit an der Berliner Hochschule war für ihn bald die Quelle eines freudigen Gefühls innerer Befriedigung.

Im Sommerhalbjahr 1945 mußte Heeger die Beseßung wegen Schließung der Hochschulen, im Winterhalbjahr 1945/46 wegen Nichtzulassung infolge Überfüllung aussetzen. Für das Sommerhalbjahr 1946 gelang ihm die Einschreibung an der Hochschule in Hamburg, wo er zunächst noch ein Halbjahr Japanisch und Chinesisch besaß. Da er aber keine Möglichkeit sah, mit dieser Beseßung eine geeignete Berufsstellung zu erlangen, entschloß er sich umzusatteln. So besaß er seit dem Winterhalbjahr 1946/47 an der Hamburger Hochschule Deutsch und Erdkunde mit dem Berufsziel des Lehramts an Höheren Schulen.

Neben dem eigentlichen Fachstudium nahm Heeger jetzt auch die Möglichkeit wahr, einigen philosophischen Fragen, die ihn nicht losließen, wissenschaftlich nachzugehen. Er ergriff alsbald die günstige Gelegenheit, sich dem Studium Kants, das heißt einiger seiner Werke, zu widmen und machte dabei die Erfahrung oder die Feststellung, daß Kant zwar in seinen erkenntnistheoretischen Auffassungen wissenschaftlich nicht immer haltbar sei, daß aber die menschliche und wissenschaftliche Gesinnung, die aus seinen Werken spricht, noch heute als Vorbild gelten darf.

Auch in der Einstellung Kants zur Philosophie und zur Religion, insbesondere zum Christentum, fand Heeger vieles, was seinen eigenen Überzeugungen entsprach oder nahekam. Seine eigene Einstellung zum Christentum war dabei stets diese: Er erkannte die segensreichen Wirkungen, die das Christentum auf ethischem Gebiet gezeitigt hat; aber es fehlte ihm das eigentlich christliche Glaubenserlebnis, das es

ihm möglich machte, die christliche Lehre, wie sie durch die Bibel gegeben ist, als unbeschränkt gültige Offenbarung Gottes hinzunehmen. Er glaubte wohl an Gott als eine dem Menschen unbegreifliche Macht und den Urgrund aller Dinge; aber er vermochte es nicht, sich diesen Gott als eine Person vorzustellen, und er wagte es auch nicht – wie es die christliche Lehre tut –, irgendwelche Aussagen über diesen Gott zu machen; die biblische Menschengestalt Gottes konnte er nicht bejahen. Er war kein Gottesleugner, sondern Agnostiker.

Außer der Beschäftigung mit dem ethisch-religiösen Fragenkreis bei Kant versuchte Heeger in einige Grundfragen der Erkenntnistheorie und der allgemeinen Psychologie einzudringen, zwei Gebiete, die nach seiner Überzeugung für das tiefere Studium einer jeden Wissenschaft, gleichgültig, ob es sich um Natur- oder Kulturwissenschaft handelt, gedeihlich und geradezu unentbehrlich seien.

Hinsichtlich seines neuen Berufsziels entschloß er sich für das Fach Deutsch, weil er hier verschiedene ihm lieb gewordene Dinge vereinigt fand: das rein Philologische, für das seine Neigung im Laufe der Jahre immer stärker geworden war; das Literarische, wofür sein Sinn hauptsächlich während der Zeit seines japanischen Studiums geweckt worden war; die deutsche Sprache und die deutsche Dichtung, die sich in diesem Fach als geistige Werte vereinigt finden, die über die Zeit eines drohenden Untergangs der Kriegs- und Nachkriegsjahre gerettet werden konnten.

Heeger entschloß sich für das Fach Erdkunde, weil er hier manche Stoffgebiete vereinigt fand, die ihn schon als Schüler gelockt hatten; infolge der Weitung seines Gesichtskreises während des Krieges – er war in Polen, Belgien und Frankreich, Dänemark und Norwegen sowie Finnland gewesen – erschien ihm die Beseßung der Erdkunde noch lohnender, als es ihm auch

ohne diese Länderkenntnis schon erschienen wäre; durch seine Befleißung der Japanologie war ihm schließlich die Bedeutung der erdräumlichen Verhältnisse eines Landes für die Entwicklung von Völkern und Kulturen besonders anschaulich und eindrücklich verdeutlicht worden.

Die Befleißung der Germanistik und Literaturwissenschaft bot ihm ungefähr das, was er erwartet hatte. Getragen von der festen Überzeugung, daß die sprachliche Erziehung unserer Jugend, etwa im Sinne des Altmeisters Rudolf Hildebrand, ein ganz dringendes Erfordernis sei, dem heute noch nicht genügend Rechnung getragen werde und dessen Bedeutung längst nicht alle Befleißer, die die Lehrbefähigung in Sache Deutsche anstreben, erkannt haben, ferner auch der stärksten inneren Neigung folgend, legte er innerhalb des Gesamtfaches Deutsch den Schwerpunkt seiner Bemühungen auf die muttersprachliche Seite.

Bei der Befleißung der Erdkunde wurde Heeger noch mehr geboten als er erwartet hatte. Er lernte in der Erdkunde einen Forschungs- und Bildungsgegenstand sehen, dessen Wert und Bedeutung heute vielfach zu schwach veranschlagt wird, sehr im Gegensatz zu den Zeiten Hans Richters, da die Erdkunde im Rahmen der Kernfächer aller Höheren Schulen auf einer Stufe mit Deutsch, Geschichte, Religion und Philosophie stand: Menschheits- und Kulturentwicklung sind ohne eingehende Kenntnis der erdräumlichen Naturgrundlagen nicht zu verstehen; der Mensch in der Auseinandersetzung mit diesen erdräumlichen Verhältnissen – das ist ein Hauptgegenstand der Menschheitsgeschichte überhaupt; auch unsere geistige Kultur schwebt nicht wesenlos und ungebunden in der Luft, sondern steht in engster Abhängigkeit von den erdräumlichen Bedingungen. – Überdies ist die Erdkunde wie kein anderes Fach dazu geeignet, anstatt der so gefährlichen Sonderung uns ein

alle Natur- und Kulturbereiche umfassendes Weltbild zu geben, das – wohlhabestimmung, wachstümlich und zusammenschauend zugleich – geeignet ist, uns den Standort zu vermitteln und verständlich zu machen, an dem sich die Menschheit in ihren Teilen wie auch in ihrer Gesamtheit heute befindet.

Im Frühjahr 1951 meldete sich Heeger bei der Hamburger Schulbehörde zur Ablegung der Wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen. Während der schriftlichen Bearbeitung der ihm gestellten Prüfungsaufgabe mußte er sich wegen einer offenen Lungentuberkulose am 3. Erntemonat 1951 ins Krankenhaus begeben und die Prüfung bis auf weiteres unterbrechen. Der mehr als halbjährigen Behandlung im Hochschulkrankenhaus Eppendorf schloß sich eine ebenso lange in der Lungenheilstätte Vorstel bei Bad Oldesloe an. Zusätzlich zur chemotherapeutischen Behandlung wurde ihm zunächst ein Pneumothorax angelegt, der die zweimalige Durchführung einer Kaustik erforderte; später erhielt er noch ein Pneumoperitoneum. Beide, Pneumothorax und Pneumoperitoneum, wurden noch Jahre aufrecht erhalten und erforderten wöchentlich eine Nachfüllung.

Im Krankenhaus wurde Heeger ärztlicherseits nahegelegt, jede anstrengende geistige Beschäftigung zu unterlassen; in der Heilstätte konnte er leichtere geistige Tätigkeit wieder aufnehmen und gab sich außerdem, seit er nicht mehr ans Bett gebunden war, gern vogel- und pflanzenkundlichen Beobachtungen hin.

Nach seiner Entlassung (Ende Erntemonat 1952) meldete sich Heeger erneut zur Wissenschaftlichen Prüfung, die er im Herbst 1953 vor der Hamburger Schulbehörde ablegte.

Auf seinen Antrag wurde er im Herbst 1952 vorläufig, zu Ostern 1953 endgültig ins Staatliche Studienseminar der Freien und Hansestadt Hamburg aufgenommen und je ein halbes Jahr der W. C. J. in Blankenese, der Schlee-Schule

sowie der Bismarck-Schule zu seiner Ausbildung als Studienreferendar überwiesen. Trotz seiner beiden Krankheiten brauchte Heeger während dieser anderthalb Jahre nicht eine einzige Stunde aus gesundheitlichen Gründen zu versäumen. Wegen seiner Lungentuberkulose stand er fortgesetzt in mehrfacher Überwachung.

Im Hornung 1955 bewarb sich Heeger schließlich um Anstellung an einer wissenschaftlichen Oberschule im Hamburger Schuldienst. Er konnte zwar eine Anstellung finden, wurde aber nicht ins Beamtenverhältnis übernommen. Aufgrund und infolge seiner beiden Erkrankungen blieb er als Angestellter im Rang eines Studienassessors.

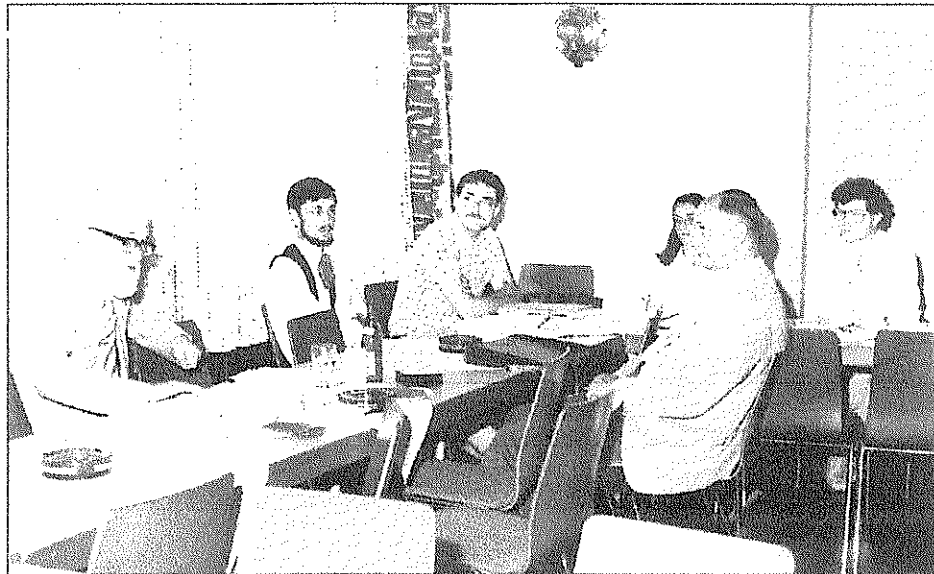
1963 gründete Heinrich Heeger in Hamburg den Verein für Sprachpflege, dessen Erstvorsitzer er bis kurz vor seinem Tod war. Ferner gab er das Vereinszeitblatt „Der Sprachpfleger“ heraus, und zwar 86 Ausgaben in 23 Jahrgängen mit insgesamt 1072 Seiten in einer Gesamtauflage von 248.900 Stück.

Nachdem Heeger seit 1955 zehn Jahre lang Studienassessor an Hamburger Oberschulen war, übernahm er von 1965 bis 1968 eine Tätigkeit an der Hamburger Schulbehörde. Aus dieser Zeit stammte auch seine spätere Berufsbezeichnung „Wissenschaftlicher Angestellter in der Tätigkeit eines Oberstudienrates“.

Die letzten 12½ Jahre seiner beruflichen Laufbahn verbrachte Heeger am Gymnasium Othmarschen, wo es ihm sehr gut gefiel. Im Sommer 1980 ging er schließlich im Alter von 63 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand. Bis zu seinem Tode am 17. Julmonat 1985 waren ihm noch fünf Jahre vergönnt, die er mit umfangreichen Studien verbrachte und ganz in den Dienst seines Vereins für Sprachpflege stellte.

Neben seiner beruflichen und seiner Vereinstätigkeit führte Heinrich Heeger zusammen mit seiner Gattin Ellen, eine geborene Hansen, verstorben 1992, ein vorbildliches Familienleben.

Die ihn kannten, werden Heinrich Heeger nie vergessen!



Vorstandssitzung auf der 20. Jahr-Stiftungsdult des Vereins für Sprachpflege 1983 in Rüsselsheim.
V. l. n. r. Heinrich Heeger, Harald Süß, Dr. Norbert Klein, Cornelia Knörr, Konrad Hoffmann,
Matthias Weisfert (Aufnahme: Foto Lang, Rüsselsheim)